

- 28. Mai 1988
- Kantate 174 „Ich liebe den Höchsten von ganzem Gemüte“
- Schriftlesungen: Apostelgeschichte 10, 42 – 48 und Johannes 3, 16 – 21

Liebe Gemeinde!

Die Kantate, die wir heute hören, nimmt in ihren Worten und ihrer Vertonung das Thema auf, mit dem das verlesene Evangelium beginnt und das es entfaltet: Also hat Gott die Welt geliebt.

Es ist zu keiner Zeit selbstverständlich gewesen, diese biblische Aussage aufzugreifen und lobpreisend weiterzugeben. Jeder von uns hat die Finsternisse dieser Welt vor Augen, Krieg und Hunger, Unrecht und Terror. Viele blicken in die Dunkelheiten ihres eigenen Schicksals, in unbegreifliches Unglück und unerwartetes Leid. Und auch mancher Blick in die Abgründe des eigenen Herzens, in die Knechtschaften, mit denen der Mensch bei sich selbst gefangen liegt, lassen fragen: Müsste eine von Gott geliebte Welt nicht anders aussehen?

Freilich: Der Evangelist begründet sein Bekenntnis „also hat Gott die Welt geliebt“ nicht mit Hinweis auf den Zustand der Welt oder die Kraft und Größe des menschlichen Herzens, sondern mit dem Verweis auf Jesus Christus. Er blickt auf diese unsere wirkliche Welt, die keineswegs immer liebenswert ist, auf diese Welt mit ihren Finsternissen und Abgründen, voller Schuld und Sünde, Verirrungen und Ratlosigkeiten, und er erkennt um Jesu Christi willen, dass Gott diese Welt – dennoch oder gerade sie – liebt; dass er sie nicht loslässt, sondern sucht und festhält, wie eine Mutter ihr verirrtes und verlorenes Kind nicht preisgibt.

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab. ...

Das heißt, er hat inmitten dieser Welt seine Hand auf diesen einen Menschensohn gelegt, dass er, der unser Bruder ist, sein Sohn sei, so dass er selbst, der Schöpfer dieser Welt, in allen Finsternissen dieser Welt gegenwärtig ist, in unserer Angst, in unserer Schuld, in unserem Tod.

Wir haben also keinen Grund, uns von dieser Welt abzuwenden, wenn wir nach dem Leben, dem wahren, bleibenden, ewigen Leben suchen. Solche Abwendung ist der Unglaube, von dem unser Evangelist spricht. Und „Greifet zu! Fasst das Heil, ihr Glaubensbrüder“ sagt der Text der Kantate.

Es gibt seit jeher zwei gegensätzliche Wege solchen Unglaubens: einen aktiven und einen passiven. Auf dem aktiven Weg macht sich der Mensch auf, die Welt allererst liebenswert zu machen. Diese Welt so sagt man, ist verachtenswert, aber wir können sie verändern, können eine neue Welt, eine neue Zeit, eine neue Heimat, eine neue Erde schaffen, die dann Gott lieben wird und der Mensch lieben darf.

Auf dem passiven Weg gibt der Mensch die Welt preis, weil sie nicht mehr zu retten ist. Er kapselt sich ab und zieht sich in sein Inneres zurück. Inneres und Äußeres, Gott und Welt, Geistliches und Profanes treten so auseinander.

Es ist dieser 2. Weg des Unglaubens, gegen den sich der Evangelist selbst in seiner Zeit wendet, wenn er bekennt: also hat Gott die Welt geliebt. Gott wendet sich von dieser unvollkommenen und vielfach geschändeten Welt nicht ab und er wartet nicht darauf, dass wir, was wir doch nicht können, erst diese Welt in einen liebenswerten Zustand versetzen,

sondern er holt sie in seine Liebe hinein, so dass auch wir zwar nicht im Vertrauen auf diese Welt, wohl aber im Vertrauen auf Gott wahrlich leben dürfen.

Diesen schönen und tröstlichen Gedanken scheint J.S. Bach in der heiligen Kantate auch dadurch mit Bedacht Ausdruck verliehen zu haben, dass er ihr als Sinfonia den 1. Satz des 3. Brandenburgischen Konzertes voranstellt, also eine weltliche Komposition. Bach hat nie Werke, die er für den kirchlichen Gebrauch geschrieben hat, später für andere Zwecke profaniert. Er hat aber gerne weltliche Musik in die geistliche hinein gleichsam erhoben. Man hat daraus gelegentlich geschlossen, er habe eigentlich nur ein weltlicher Musiker sein wollen und gebe auf diese Weise der Wiederverwendung weltlicher Kompositionen eine Missachtung seines kirchlichen Dienstes zu erkennen.

Das Gegenteil ist der Fall. Bach konnte und wollte Gott und Welt nicht auseinanderreißen, weil er darum wusste, dass Gott diese Welt liebt. Darum setzte er über seine weltlichen und seine geistlichen Werke das Jesu *Invo*: „Hilf, Herr Jesu“, und unter beide ohne Unterschied das *Soli Deo Gloria*: „Allein Gott in der Höh‘ sein Ehr“.

So mag uns denn schon die Eingangssinfonie der heiligen Kantate, gerade weil sie uns mit schlichterer Instrumentalisierung aus dem 3. Brandenburgischen Konzert vertraut ist, in die Kantate selbst einstimmen:

„Also hat Gott die Welt geliebt ...“,

so dass wir uns nicht scheuen, diese von Gott geliebte Welt trotz allem als den Ort unseres Lebens dankbar anzunehmen, freilich so, dass wir nicht aus dieser Welt, sondern in ihr aus der Kraft und Gnade Gottes leben, damit die Verheißung des Evangeliums sich an uns erfülle:

„... auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden“.